

bewußtsein und das soziale Zusammenstehen Ausdruck, wie der Vf. herausarbeitet. Ähnliches gilt für die Bildungsbestrebungen (Büchereien, Vorträge, Kurse, Theater). Solidarität wurde praktiziert. Das Eintreten für die sozialen Rechte sowie geselliges Leben verschmolzen in den Bergarbeitervereinen zur Einheit. Besondere brauchwürdige Zeichen waren der alte Berufsgruß „Glück-auf“ und seine tschechischen Äquivalente wie auch das Grabgeleit „zur letzten Grubenfahrt“. So werden Ansätze zur Identitätsfindung und spezifischen soziokulturellen Ausformung offenbar.

Alles in allem: eine aufschlußreiche Untersuchung, die mit großem Fleiß durchgeführt ist, immer bemüht, den komplizierten Problemkreis durch Erschließung und Interpretation eines schwer erreichbaren Quellenmaterials aufzuhellen. Es wäre zu wünschen, daß der Autor auf der Basis der von ihm gewonnenen geschichtlich-volkskundlichen Grundlagen seine Forschungen zu dem diffizilen Themenbereich weiterführt.

Marburg a. d. Lahn

Gerhard Heilfurth

Slovak Politics. Essays on Slovak History in honour of Joseph M. Kirschbaum.

Edited by Stanislav J. Kirschbaum. Verlag Slovak Institute. Cleveland, Ohio and Rome, Italy 1983. 381 S.

Die auf Anregung von Milan S. Ďurica (Padua) von dem Sohn Joseph Kirschbaums herausgegebene Festschrift aus Anlaß von dessen 70. Geburtstag enthält Beiträge slowakischer, deutscher und englischer Autoren.

Ein Jugendfreund des Jubilars Charles Murin verfaßte dessen Vita (S. XIII—XVIII). Danach wurde J. K. am 25. 3. 1913 bei Neutra in der Mittelslowakei geboren. Er besuchte Schulen in Neutra, Rosenberg und Kaschau und studierte ab 1933 Jura an der slowakischen Universität in Preßburg — mit Studienjahren in Warschau und Paris —, die er 1938 mit dem juristischen Doktorgrad verließ. 1938 wurde er Sekretär des slowakischen Justizministers Ferdinand Durčanský, 1939 Generalsekretär der Hlinka-Partei. 1942 wurde er Chargé d’Affaires der Slowakischen Gesandtschaft in Bern. Nach dem Kriege blieb er zunächst als Vertreter slowakischer Flüchtlinge in Genf und ging dann nach Kanada, wo er 1954 an der Universität Montreal ein philosophisches Doktorat erwarb. Er lebt seit Jahren in Toronto und ist führend in der slowakischen Exilbewegung tätig, vor allem im „Slowakischen Weltkongreß“.

Edita Bosák von der Universität Neufundland berichtet über tschechisch-slowakische Beziehungen in dem 1882 in Prag gegründeten Studentenverein „Detvan“ (S. 6—41), in dem spätere slowakische Politiker wie Vávro Šrobár und Milan R. Štefánik aktiv waren. In dieser Zeit ging es für die Slowaken darum, sich an die Tschechen anzuschließen, um sich vor einer Vereinnahmung durch die Madjaren zu schützen.

Susan Mikula (Illinois) befaßt sich mit einer wenig bekannten Periode des späteren Ministerpräsidenten der ČSR Milan Hodža (1878—1944), nämlich mit dessen politischer Betätigung in den Jahren 1907—1914 (S. 42—62). Hodža wurde durch den rumänischen Politiker Vaida-Voevod mit dem Thronfolger Franz Ferdinand bekannt gemacht (über dessen Berater Alexander von Brosh). Er gehörte danach zum sog. Belvedere-Kreis (genannt nach dem Belvedere-Palais in Wien), wo er sich Unterstützung gegen die ungarische

Herrschaft erhoffte. Der Erzherzog schien ihm damals ein wertvoller Verbündeter zu sein, solange ein Bündnis mit den Tschechen noch nicht realisierbar war.

Manfred Alexander (Köln) schreibt über „Die Slowakei in den Akten des Deutschen Auswärtigen Amtes 1918—1921“ (S. 68—97), wobei er sich vor allem auf Berichte des Deutschen Generalkonsuls in Prag, von Gebssattel, und dessen Nachfolger Samuel Saenger stützt. Den Ausführungen A.s folgen Dokumente deutscher diplomatischer Berichte aus Prag, Wien, Budapest sowie erste Wahlergebnisse und Statistiken über die Slowakei (S. 98—156). Manche Berichte sind sicher überspitzt, aber bezeichnend für die damalige Stimmung im Lande. So berichtet Graf Wedel von der Deutschen Gesandtschaft in Wien, wenn auch ohne Namen zu nennen, ein tschechischer Abgeordneter habe einem reichsdeutschen Journalisten kürzlich erklärt: „Wir sind eigentlich tschechisch sprechende Deutsche!“ (S. 105). In der Slowakei mag die Unklarheit über die eigene Nationalität zum Teil noch größer gewesen sein, so bei den Preßburger Deutschen, die das Angebot deutscher Schulen für ihre Kinder ablehnten und diese lieber in ungarische Schulen schickten (S. 128).

Der Aufsatz von Stanislav J. Kirschbaum (S. 157—187) über die Slowakische Volkspartei oder Hlinka-Partei, wie sie in Deutschland meist genannt wird, sollte von jedem Studenten der osteuropäischen Geschichte, der sich mit dem Problem der Slowakei beschäftigen will, gelesen werden. Der Vf. zitiert Hlinka vom Mai 1918: „Unsere tausendjährige Ehe mit den Ungarn ist gescheitert. Wir müssen getrennte Wege gehen“ (S. 157). Daß ihre neue Ehe mit den Tschechen dann ebenfalls scheiterte, lag nicht nur an den Slowaken. Der Vf. weist auch darauf hin, daß man Slowaken, die in Ungarn eine staatstragende Rolle gespielt hatten, oft als „Magyaronen“ bezeichnete, während man Tschechen, die in Wien in der österreichischen Verwaltung hohe Posten eingenommen hatten, solche Vorwürfe nicht machte (S. 162).

Kirschbaum jun. ist in dem Sammelband noch mit einem weiteren Beitrag vertreten, und zwar über den Slowakischen Aufstand 1944 (S. 286—313). Der Vf. weist hier übereinstimmend mit britischen Diplomaten darauf hin, daß der Widerstand gegen den überwiegend katholischen Staat vor allem von der lutherischen Konfessionsgruppe ausging (S. 295), die früher mehr zu den Tschechen gehalten hatte.

Den slowakisch-tschechischen Beziehungen in den Jahren 1945—1948 ist ein Aufsatz des jetzt in Adelaide in Australien wissenschaftlich tätigen František Vnuk gewidmet (S. 314—363). Während Beneš und seine Anhänger die Slowaken noch immer nur als einen Zweig des tschechoslowakischen, wenn nicht gar des tschechischen Volkes ansahen, waren es erstaunlicherweise gerade einige tschechische und slowakische Kommunisten, die bereit waren, die Slowaken als ein eigenständiges Volk anzuerkennen, wobei sowohl der Tscheche Gottwald als auch der Slowake Husák von Dimitrov beeinflusst wurden (S. 319). Der Vf. schreibt, die Hinrichtung des slowakischen Präsidenten Tiso habe das Verhältnis zwischen den beiden Völkern nachhaltig beeinflusst. In diesem Zusammenhang ist der Bericht des britischen Diplomaten Grant über ein Gespräch mit dem lutherischen Bischof Ruppeltdt, der als der Niemöller der Slowakei bezeichnet wird, bemerkenswert. Ruppeltdt verurteilte die Hinrichtung Tisos aufs schärfste und hatte auch versucht, Beneš davon abzubringen, wenn auch vergeblich (S. 369—371).

Die Entstehung und politische Geschichte des slowakischen Staates ist das Thema eines Aufsatzes von Lisa Guarda Nardini (Padua): „Das politische

Programm des Präsidenten Tiso“ (S. 221—250). Darin wird auch das Schicksal der Juden in der Slowakei behandelt.

Es folgt ein Aufsatz von Milan S. Ďurica (Padua) über die Außenpolitik der Slowakischen Republik (S. 251—283), worin die Beziehungen der Slowakei zu Deutschland, Ungarn und Polen behandelt werden. Hier muß angemerkt werden, daß K. H. Frank nicht Reichsprotektor, sondern Staatsminister in Böhmen und Mähren war (S. 274).

Die Verfassung der Slowakischen Republik wird abgehandelt von Karin Schmid (Bonn) (S. 190—220), die durch eine Arbeit über die Slowakische Republik 1939—1945 als Kennerin der Materie ausgewiesen ist. Diese Verfassung weist Ähnlichkeiten mit Regelungen in Deutschland auf, so wie die Verfassung der DDR durch die Verfassung der Sowjetunion beeinflusst wird (S. 192). Die Zuständigkeiten des Staatssekretärs für die deutschen Angelegenheiten (S. 198) werden ebenso durch die Verfassung geregelt wie die Stellung der übrigen nationalen Minderheiten (S. 208—209).

Die vorliegende Festschrift für Joseph Kirschbaum ist eine gelungene Zusammenstellung von Arbeiten über die neuere Geschichte der Slowakei und kann dazu beitragen, die häufig etwas schütterten Kenntnisse über dieses Land zu vertiefen.

Den Schluß des Buches bildet eine Publikationsliste von Joseph M. Kirschbaum von bemerkenswerter Länge (S. 373—376) und das hilfreiche Namensregister (S. 377—380).

Marburg a. d. Lahn

Rudolf Urban

T. G. Masaryk in Perspective. Comments and Criticism. Edited by Milič Čapek and Karel Hrubý. SVU Press. o. O. 1981. XII, 282 S.

Der vorliegende Sammelband mit Essays über Th. G. Masaryk, den Gründerpräsidenten der tschechoslowakischen Republik, enthält 16 Beiträge von sehr unterschiedlichem Wert, die eigentlich nur von der zumeist unreflektiert bleibenden Verehrung für T. G. M. zusammengehalten werden. Das ist ein Vorteil aber zugleich auch ein Nachteil, insofern der im Untertitel des Büchleins versprochene „Criticism“ manchmal dabei auf der Strecke bleibt. Das gilt bereits für den einleitenden Beitrag von Jan Patočka: „An Attempt at a Czech National Philosophy and its Failure“ (S. 1—22), der Masaryks Philosophie sehr dezidiert sowohl der Philosophie des deutschen Idealismus (Kant, Hegel, Fichte) wie auch gegen Nietzsche absetzt oder, besser gesagt — und hier liegt das Problematische des ansonsten lesenswerten Beitrages — gegen obsoletere Zerrbilder dieser Philosophie oder gar platte positivistische Mißverständnisse derselben. Man sollte heute, wo selbst die intellektuelle Linke Nietzsches Modernität entdeckt hat, nicht mehr blauäugig dessen radikale Zivilisationskritik in das billige Schubfach einer Philosophie des deutschen Imperialismus stopfen. Mehr enkomiaistischer als kritischer Natur sind auch die Beiträge von Milič Čapek: „The Presence of Masaryk's Thought“ (S. 23—36) und Erazim Kohák: „To Live in Truth. Reflections on the Moral Sense of Masaryk's Humanism“ (S. 37—61). Mit Sympathie und Zustimmung wird man hingegen den gehaltvollen Beitrag von Jan Milič Lochman über „Emanuel Rádl: In Masaryk's Footsteps“ (S. 83—95) lesen, denn Rádl war in der Tat der